

# Teufelsgrat-Täschhorn Ostwand

Autor(en): **Campell, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich**

Band (Jahr): **34 (1929)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972471>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Teufelsgrat—Täschhorn Ostwand.

Als wir den Kiengletscher bei aller Mittagshitze betraten, bot sich uns das gewohnt interessante Bild eines Gletschers bei seiner eifrigsten Arbeit. Ueber dem öden Steinhaufen der Moräne flimmerte die Luft, und die erwärmten Blöcke gruben sich langsam ins Eis. Gletschertische knickten um. Ueber das Eis schossen jähe Bäche, die irgendwo gurgelnd versanken. Hier und dort fielen Schutt und Felsblöcke, ihrer Unterlage durch die Sonnenwärme beraubt, klatschend den glasnassen Spaltenwänden nach ins Dunkle. Dazu ächzte der erstarrte Strom wie unter einer unsäglichen Last und spaltete sich knallend mit feinen Rissen, die dann weiter und weiter aufklaffen, bis das talseitige Eis eine Stütze findet, und durch das nachdrängende die tiefe Wunde sich wieder schließt und vernarbt.

Als wir uns durch die vielen Spalten hindurchgesucht hatten zu jener Bresche im Kienfelsen, der den Gletscher der Länge nach durchzieht, sahen wir zum ersten Male den ganzen Teufelsgrat. In vier steilen Aufschwüngen zackt er sich auf einer Länge von fast zwei Kilometern auf das 4500 Meter hohe Täschhorn. Jetzt standen wir am Ziele unserer Wünsche und wandten kein Auge mehr von ihm, bis wir an die jähe Eisschneide kamen, die sich zum Strahlbett hinaufzieht. Dort irgendwo wollten wir in Tödihöhe übernachten. Die Sonne stand jetzt schon tief über dem Weißhorn, im Westen. Ihre wagrechten gelben Strahlen teilten unseren Eisgrat in eine goldene und eine schattige Seite. In seine zarte Kante schlugen wir unsere Stufen, daß die vergoldeten Eissplitterchen hochaufspritzten und unsere heißen Gesichter kühlten. Dann fuhr sie klirrend den blauen Schattenhang hinunter, an dessen Fuße sie in dem breiten Schrunde versanken, der den ganzen Gletscherkessel vom Wandese schied.

Wie oft wünscht man sich doch, im Tale unten, hoch oben im Purpur zu stehen, wenn die Sonne untergeht! Dort waren wir jetzt in der wilden Südwand des Strahlbett nahe beim Gipfel. Wir hatten unter einem Ueberhange auf einer noch warmen topfebenen Schieferplatte einen vollständig geschützten Biwakplatz gefunden, wie ihn ein Bergsteigerherz sich nicht himmlischer denken kann. Neben unserem Horste brach die Wand ein paar hundert Meter zum Weingartengletscher ab. Hier lagen wir nun in unseren Schlafsäcken und konnten ohne Sorge um einen beschwerlichen Abstieg auf Gletscher und Täler hinunterschauen, während der Teekessel zwischen uns summt. Unvergeßlich ist mir das Farbenspiel des hohen Hängegletschers am Alphubel, der direkt auf unser Lager hinuntergrüßte. Ein stürzender Serak leuchtete wie das lodernde Feuer. Unmerklich durchlief er alle Farbentöne bis ins satte Violett, daß bleierner und blasser wurde, bis man nach dem Fortziehen der Maske das kalte Eis erkannte. Als die Glut auf dem letzten Mischabelgipfel schon lang erstorben war, spielte die Sonne noch mit unserer Dufourspitze. Der Tag wollte hier oben gar nicht zur Neige gehen. Weil der Geist oft in unruhigen Träumen der Zeit vorseilt und den Kampf mit den wilden Gräten beginnt, befestigten wir uns mit dem Seil. Die Nachtschatten hatten noch lange nicht die steilen Ufer des Nikolaitales erkrochen, da hatte uns schon der Schlaf übermannt. Und wenn unser Lager auch sehr hart war, so schiefen wir doch so fest, daß wir später erwachten als es geplant war. —

Mit steifen Muskeln tasteten wir uns unsicher zum Strahljoch hinunter, als der Tag anbrach. Dann begannen die fünf Stunden angestregter Kletterei, derentwegen wir hierher gekommen waren. Vielleicht zwanzig größere und kleinere Türme bäumen sich aus dem Grate und drohen, den Weg zu versperren. Da war es für uns das größte Vergnügen, aus Schichtung und Steilheit des Gesteins zu schließen, wie man den mit seinen Ueberhängen trotzen Berg überliste. Und ich glaube, jeder von uns beiden war ein klein wenig schadenfroh, wenn der liebe Freund sich verrechnet hatte und stecken blieb, und man — die Partie umkehrend — selbst auf der anderen

Gratseite für die eigene Ansicht eintreten konnte. Ich wüßte heute kaum mehr, welchen Weg wir einschlugen. Wir folgten der momentanen Eingebung: wir suchten. Das ist es ja, was unserem Bergsteigen seinen geistigen Reiz gibt, was unsere Touren von den reinen Körperleistungen der Geführten unterscheidet. Kann man eigentlich nicht jeder Fahrt, an die man absichtlich ohne jede Kenntnis des Weges herangeht, soviel Inhalt geben, daß sie einem zur „Erstersteigung“ wird! Die alpine Leistung steht eben nur dann über den effekthaschenden Sports der Talsohle, wenn sie sich selbst genügt, und ihr Wert nicht die Anerkennung anderer ausmacht.

Die ersten senkrechten Grattürme überrannte L'Orsa im morgendlichen Eifer mit seinen Hanfsohlen, und weil er mich mit seinem Rucksacke beschwert hatte, zog er tüchtig am Seil, um meine doppelte Bürde wieder auszugleichen. Waren die Türme gar zu glatt, so drückten wir uns auf der Südseite um sie herum. In dieser Wand wurden wir einmal so eingengt, daß wir nichts mehr sahen als graue Mauern, die in den blauen Himmel strebten. Ein Schulterstand half uns zum Grate zurück, von dem aus man einzig schön in die Fels- und Eisabstürze von Dom und Täschhorn hineinsah. War man aber in diese Wand hinausgestiegen, so bildete die Rückkehr zum Grate immer wieder eine neue Ueberraschung mit dem jähen Tiefblick der Weingartenseite.

Selbst den wohl gewöhnlich umgegangenen größten Grat-  
absturz (unter Punkt 4102) konnten wir hart neben seiner Kante meistern. Wie grandios hat man doch diesen Grat aufgeschichtet! Er ist wirklich ein Teufelsgrat, der einen gerne an der Nase führt. Hier hat er uns auch ein einziges Mal erwischt, als er uns mit einem schmalen Bande verleitete, in die Weingarten Wand hinauszugehen. Das Gesicht so nahe an den Plattenschüssen, daß man deren schwefelbrandigen Geruch verspürte, mühten wir uns zur rettenden Kante zurück. Ein Weilchen standen wir göttlich ratlos. Schon wollte ich mit einem Haken den Halt verschaffen, den der letzte glatte Absatz verwehrte, wenn es mir durch eine kleine List nicht doch dicht links des Grates geglückt wäre. Wir genossen das mittlere topf-

ebene Gratstück wie einen Spazierweg und blieben im letzten nicht schweren, aber gefährlich brüchigen und haltlosen Grataufschwung nach unserer schlechten Erfahrung auf der Kienseite.

— Viele kurze Kämpfe hatten wir hinter uns, an die man sich immer wieder gern erinnert und sich über die eigene Entschlußkraft freut, die den Angsthäsen in uns selbst auslachte. Die mächtigen Dimensionen des Teufelsgrates aber werden jedem das beglückende Gefühl geben, auf einer großen Fahrt zu sein.

Oben haben wir uns dann mit Truog, Lendorff und Winzeler, die von der Kienhütte aufgestiegen waren, über das Meer von Gipfeln gefreut, uns nicht in sie vertieft, weil wir uns einen Weg senkrecht hinunter durch die Ostwand des Täschhorns suchen wollten. Also wieder das Gleiche. Auf der einen Seite hinauf und auf der anderen hinunter. Und doch ist es so tausendfach mannigfaltig, wenn man nicht geht, um oben gewesen zu sein, wenn man sich nicht in die Quantität flüchtet im Zuge unserer Zeit, sondern jeder Kleinigkeit zuliebe bergsteigt. Wenn man an jedem Griffe seine Freude hat, an jedem Ausgeben und Einziehen des Seiles, an jedem Sicherungsblocke, den man liebevoll umgürtet, gerade so wie am Erreichen des Gipfels mit seinem glänzenden Ausblicke. Die vielen losen Blöcke stießen wir mit Füßen, daß sie die gestufte Wand hinunterpolterten und zerschellten, und eine Schwefelwolke aufstieg. Ein paar steile Eisrinnen, in denen man vor fallenden Steinen und rutschendem Schnee auf der Hut sein mußte, waren zu queren. Das straffe Seil half uns sicher über ein paar schwache Spaltenbrücken des Feegletschers; dann waren wir auf dem Moränenwege und alles vorbei.

Und was blieb für alle Mühsal? Die Genugtuung, sich in rassigem Kampf gegen einen uns völlig unbekanntem Teufelsgrat durchgesetzt zu haben, und die Erinnerung an ein wunderschönes Biwak. An einen Tag, da jede Faser und der Seele dem Fels gehörte, dem Eis, dem Wind und der Sonne. — Und wir sahen uns um, wo wir weiter suchen könnten.

Ulrich Campell.

---